



Menuhin Festival Piano Quartet begeistert in Ludwigsburg

Kammermusikalische Feinkost zum Finale

LUDWIGSBURG (dk) – Pünktlich mit dem ersten Schnee begann der letzte Akt der Ludwigsburger Schlossfestspiele 2008. Der Ordenssaal, im Sommer oft ein von Künstlern und Publikum gefürchteter Brutofen, war dezent beheizt und praktisch ausverkauft. Eine erfreuliche Tatsache, die gleichwohl etwas verwunderte. Denn das gastierende Menuhin Festival Piano Quartet dürfte nur intimen Kennern der Kammermusikszene ein Begriff gewesen sein.

Zudem ist ein Klavierquartett eine exklusive Gattung. Ein gutes Dutzend Meisterwerke mag dem Musikfreund auf Anhieb einfallen, mehr nicht. Entsprechend dünn gesät sind die Ensembles, die sich dem Genre „hauptamtlich“ widmen. Das Quartett aus Yehudi Menuhins einstiger Talentschmiede im schweizerischen Gstaad gehört dazu und ist, wie der Abend zeigte, zweifellos eines der besten. Seine Mitglieder, allesamt glänzende Solisten, haben Professuren an renommierten europäischen Musikinstituten inne, doch dem Klavierquartett gilt ihre Liebe, es ist für sie eine besondere Herausforderung.

Ihre ausgefeilte, „professorale“ Technik stellen sie uneitel ganz in den Dienst kostbarer Kammermusik. Naturgemäß ist die Balance zwischen dem Klavier und den drei Streichern das Hauptproblem. Nicht bei diesem Ensemble. Denn der Pianist Friedemann Rieger dominiert nur da, wo es von der Musik gefordert wird. Und auch dann sprengt er niemals den Klangraum, den die amerikanische Geigerin Nora Chastain, die rumänische Bratscherin Silvia Simionescu und der dänische Cellist Troels Svane, in feinsten Abstimmung untereinander, vorgeben. Dabei bewahren alle vier ein offenes Geheimnis der Menuhin-Schule: Musik kommt aus der Stille, ihre Grundlautstärke ist ein gesundes Piano, Forte heißt nicht Forcieren.

Auf diese Weise kam Robert Schumanns Opus 47 in Es-Dur, nach Meinung von Kennern vielleicht sein schönstes Werk aus jenem legendären Kammermusikjahr 1842, schlank, elegant und „sempre con molto sentimento“ daher. Jeder der vier Sätze hatte ausgeprägten Charakter. War in den Ecksätzen Schumanns phantasievolles Spiel mit der Sonatenform zu bewundern, so huschte das

Scherzo in irrwitzigem Tempo wie ein Geisterspuk vorüber und das Andante mit seinen kunstvoll verschleierte Variationen wurde in stetem Fluss gehalten, „sempre cantabile“.

Felix Mendelssohns zweites Klavierquartett in f-Moll, als Opus 2 gezählt, hätte nach diesem Meisterwerk „bescheiden“ wirken können, glaubte man den Urteilen in der gängigen Literatur, die das Stück als bessere „Schülerarbeit“ des 13-Jährigen für den gestrengen Lehrer Carl Friedrich Zelter abtun. Doch wer darin noch den echten Mendelssohn-Ton vermisst, ist entweder taub oder hat das Menuhin Festival-Ensemble nicht gehört. Natürlich sind die Dimensionen kleiner; die Vorbilder Mozart und der junge Beethoven erkennbar, aber die liedhaft-melodische Erfindung, der rhythmische Drive und die dicht aufeinander folgenden Genieblitze rücken das f-Moll-Quartett in die Nähe der unbergreiflich reifen Jugendwerke des „Wunderkindes“. So intelligent und brillant gespielt wie von den „Menuhins“, war es eine Entdeckung. Bitte vormerken fürs kommende Mendelssohn-Jahr (200. Geburtstag 2009).

Mit seinen drei Klavierquartetten bezeichnet Johannes Brahms, Ludwigsburg's Composer of the Year 2008, den Gipfel der Gattung. Das dritte in c-Moll (op. 60) hat ihn fast 20 Jahre beschäftigt. Die ersten beiden Sätze entstanden in seiner „Wertherzeit“, während der erfolglosen Werbung um Clara Schumann. Darin mag - nach eigenem Bekunden - eine tiefe Verzweiflung Ausdruck finden. Seufzer(motive) sind jedenfalls vom 3. Takt allgegenwärtig.

Wilde Ausbrüche wechseln mit schmerzlicher Resignation. Das Scherzo atmet ausweglose Unerbittlichkeit. Im späten Andante scheint der Komponist Abstand von den früheren Turbulenzen gewonnen zu haben, es ist einer seiner intimsten Sätze, reine musikalische Poesie. Die ungeheure Spannweite des Werkes wurde von den vier Künstlern auf exemplarische Weise ausgekostet, rückhaltlos hingegeben und doch vollkommen kontrolliert.

Ein Mammutprogramm, gleichwohl zwei Zugaben, die Lust auf immer mehr machten: Beethovens Finale aus Opus 16 und Faurés Scherzo aus Nr. 2.